

Gegründet
1877.

erschient täglich
mit Ausnahme der
Sommer- und Festtage.

Bezugspreis
für das Vierteljahr
im Bezirk und
Nachbarortviertel
Mk. 1.25
außerhalb Mk. 1.35.



Fernsprecher
Nr. 11.

Anzeigerpreis
bei einmaliger Ein-
richtung 10 Pfg. die
einmalige Zeile;
bei Wiederholungen
entsprechender Rabatt.

Reklamen 15 Pfg.
die Zeile.

Sonntags-Ausgabe: „Schwarzwälder Sonntagsblatt“

Sonntags-Anzeiger und Familien-Zeitung für die Bewohner des Schwarzwaldes.

Alle Abonnenten der Zeitung „Aus den Tannen“ erhalten das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ als Sonntagsausgabe gratis.

Das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ kann auch für sich als selbständige Wochenausgabe bezogen werden und kostet im Vierteljahr 50 Pfg.

Nr. 125.	Ausgabeort Altensteig-Stadt.	Sonntag, den 31. Mai	Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler.	1908.
----------	------------------------------	----------------------	----------------------------------	-------

An Alle und Jeden!

(Schluß.)

Wir wollen aber nicht nur die Vögel, sondern unsere gesamte Tierwelt erhalten.

Wir sind weit entfernt davon, gegen die Tiere Vernichtung zu predigen, die den Vögeln Schaden könnten oder sogar wirklich schaden.

Denn wir wissen, daß, wenn erst die Vögel wieder ihre natürlichen Brutbedingungen haben werden, dann selbst eine Zunahme ihrer Feinde ohne Einfluß sein würde, rechnet doch die Natur bei der Vermehrung schon mit einer Vernichtungsziffer, und zwar mit einer sehr großen. Ist aber die Vermehrung verhindert, dann freilich ist die Gefahr des Aussterbens nahe.

Wir vergeben dem Fischbörchen keine gelegentlichen Sünden an Vogeleiern, denn wir wollen das reizende Tierchen in unsern Wäldern nicht missen. In manchem Einzelfall war ist ein Vorgehen gegen einen allzu häufigen Räuber berechtigt, im allgemeinen darf nicht auf vollständige Vernichtung auch der sogenannten schädlichen Tiere gedrungen werden, denn auch sie verschönern und beleben unsere Natur, sind charakteristische Gestalten unserer Heimat. Unsere Tätigkeit soll aufbauend, nicht zerstörend wirken.

Liegt uns so die gesamte Tierwelt am Herzen, so ist es doch berechtigt, den Vogelschutz an die Spitze der Arbeit zu stellen.

Denn die Vögel sind das belebendste Element unserer Natur, sie sind Lachtiere, sie reden in entzückend melodischen Stimmen zu uns. Sie sind es, die aus der ganzen Natur zuerst das Interesse und die Liebe des Menschen zu erwecken im Stande sind. Sie stehen dem Volk am nächsten, das zeigen die Volkslieder und Märchen. Und dazu kommt noch ihr bedeutender Nutzen.

Auch gibt es für die anderen Tiere nicht so leicht ausführbare Erhaltungsmaßregeln.

Die Maßregeln für den Vogelschutz aber kommen auch den anderen Tieren zu gute. Im Gebüsch, was wir anpflanzen, finden auch der Igel und das Wild Deckung, und hier können ungehindert die Pflanzen blühen und gedeihen, die viele farbenprächtige Schmetterlinge und andere Insekten zu ihrem Leben brauchen.

Ein „Vogelschutzgehölz“, durchsetzt und umgeben von blühenden wilden Rosen ist ein herrlicher Anblick. Herrlich vor allem dadurch, daß es uns ein Stück unberührter Natur vorführt.

Und das ist es, was wir zur Erhaltung unserer Tierwelt brauchen: Flecke unberührter Natur, Stellen die nur der Schönheit und dem Interesse dienen, nicht zu materiellem Gewinn ausgenutzt werden.

Solche Ansehe laßt uns unserer Tierwelt, solche Stellen unwüchsiger Natur der Freude und dem Studium jedes gemütvollen Menschen erhalten und schaffen!

So kann schon jeder Einzelne viel für den Vogelschutz tun.

Zuerst aber müssen die Einzelnen gewonnen werden für eine Sache, deren Bedeutung ihnen noch gänzlich unbekannt ist. Dazu bedarf es einer größeren Macht, bedarf es eines Vereins.

Der „Bund für Vogelschutz“ will seine ganze Kraft in den Dienst dieser Arbeit stellen.

Er will, wie er das schon getan hat, Nistgehölze anlegen und Nisthöhlen aufhängen.

Er will bedrohte Stellen in unserem Vaterlande, deren Schönheit und Eigenart der Spekulation und Ausnutzung zum Opfer fallen sollen, ankaufen und retten.

So verschwinden immer mehr schöne und interessante Vogelarten von den Nordseeinseln, denn feinerne Strandpromenaden verdrängen grüne Wiesen und sandige Dünen

Kloster Hirsau.

Um das Kloster wehen Blütendüfte,
Weiß die Bäume, wie mit Schnee bedeckt,
Blau der Himmel, mild die Frühlingslüfte,
Und das Herz zu Gottes Lob geweckt.

Wunderbar hat Er in Seiner Güte
Ausgestattet und geschmückt das Tal;
Wunderbar erhebt sich das Gemüte,
Fern gerückt ist jede Sorg' und Qual.

Halbeswipfel in den Wasserfluten
Spiegeln sich, — vom Schiffe hoch umgrenzt,
Sonnenstrahlen leuchten ihre Gluten
In das Bett des Stromes, leuchtungsängst.

Tau vom Hermon schimmert auf den Wiesen,
Vögelin singt sein Danklied auf dem Ki,
Und des Feldes würzige Blumen triefen
Bunt zum Strauche hier für jeden Gast.

Kommt der Abend, blinkt das Mondlicht helle
Ueber Wipfeln durch den dunkeln Wald,
Strahlet in der Berge Wasserfälle,
Ihres Rauichens fernes Echo hallt.

Was eint „Helicina“ fromm erbeten:
„Eine Heilstat hat sich aufgetan“, —
Und aus Hirsau Klostermauern treten
Wandrer neugeschärft auf ihre Bahn.

Neugeschärft, genesen und im Innern
Näher ihrem Gott mit frohem Mut,
Und ein dankbar frohliches Gedenken
Wie ein süßes Glück im Herzen ruht.

Marie Leonhardt.

und die Eigenart der Inseln und ihrer Tierwelt ist durch das anwachsende Badeleben und die mit diesem fortschreitende Spekulation auf das höchste bedroht. Hier gilt es Plätze anzukaufen, um der Strandflora und den Strandvögeln Ansehe zu schaffen, ihnen, deren herrlicher Flug weiten Strecken zur Verschönerung verhilft, und die nur ein kleines ungeführtes Fleckchen brauchen, um erhalten zu bleiben.

Solcher bedrohter Stellen, die oft mit wenig Geld zu retten wären, weil sie häufig unweertbares Terrain vorstellen, gibt es viele, an Fluß- und Seeufern, auf der Heide und im Moor, auf der Wiese und im Walde.

Es sind Denkmäler der Natur, oft wichtiger zu erhalten, als Denkmäler der Tätigkeit des Menschen.

Dasselbe gilt auch von Tieren, die dem Aussterben nahe, in wenig Exemplaren ihr Leben fristen und die ihres doch im Verhältnis nur unbedeutenden Schadens wegen vernichtet werden sollen. Hier soll den Umwohnern der Schaden erspart werden in ähnlicher Weise, wie der Jagdpächter für den „Wildschaden“ aufkommt.

Es muß verhindert werden, daß einseitige Interessenten, jeder Rücksicht auf das Allgemeine bar, eine unnachlässliche und vollständige Ausrottung der Tiere eritreben, die ihr Interesse schädigen könnten. Mancher Jäger sät seinem Gebiet durch seine Rücksichtslosigkeit und Verständnislosigkeit unerfülllichen Verlust zu, mancher Fischereipächter vertilgt Eisvögel und Wasseramseln, die ihren geringen Schaden durch Aussehen und Lebensgewohnheiten längst weit machen. Welch' Unheil wird so oft durch die Vernichtung von Tieren

ausgefachte Prämien angerichtet, die dem verständnislosen Morben den weitesten Spielraum lassen! Wenn aber so vielfach nur das eigene Interesse wahrgenommen wird, dann muß es auch eine Macht geben, die das allgemeine Interesse wahrt.

Und wahrlich, die Schönheit und Eigenart unseres Landes ist des allgemeinen Interesses wert.

Dieses Interesse muß aber erst erweckt werden. Und das soll die zweite Hauptaufgabe des Bundes sein.

Wenn unser Volk die Vögel kennt und weiß, was es an ihnen hat, dann wird es auch etwas dazu tun, sie nicht zu verlieren.

Darum soll es das Bestreben des Bundes sein, zu lehren und Liebe zur Vogel- und Tierwelt zu verbreiten.

Wenig muß verlangt, viel geboten werden. Das kann aber nur durch große Ausbreitung erreicht werden.

Ueber 10 000 Mitglieder zählt der Bund, Hunderttausende muß er haben!

Dann wird der Bund eine Macht werden, deren Wort nicht ungehört verhallt und der Mittel zur Verfügung stehen, bedrohte Stellen der Heimat zu retten.

Und dazu helfe jeder, der sein Vaterland und sein Volk lieb hat!

Um Kenntnis von der Vogelwelt zu verbreiten, vertreibt der Bund für Vogelschutz (Geschäftsstelle Stuttgart: Jägerstraße 34) alljährlich an seine Mitglieder ein Heft, das außer dem Jahresbericht einen Abschnitt eines mit vielen bunten Abbildungen versehenen Vogelbuchs enthält. In zehn Lieferungen ist diese Naturgeschichte unserer Vögel vollständig. 1907 wird die letzte herausgegeben.

Nach dem Schluß des Vogelbuchs, vielleicht auch früher, soll alljährlich den Mitgliedern ein Büchlein zugestellt werden, das in gefälliger und fesselnder Form von den Erfolgen des Vogelschutzes, dem Leben der Vögel und anderen Tieren und schönen Naturstellen unseres Vaterlandes erzählt.

Dafür zahlt das Mitglied 50 Pfennig jährlich, Schulkinder die Hälfte. Mit der einmaligen Einzahlung von 10 Mark ist man lebenslängliches Mitglied, ist für immer jeder Verpflichtung und Zahlung ledig und genießt alle Rechte.

Wahrlich, geringe Opfer für einen großen Zweck!

Sage darum niemand, er gehöre schon zu einem Verein, der ähnliche Grundzüge befolgt. Auch deshalb ist der Mitgliedsbeitrag so gering, daß selbst einer, der schon anderweitig Verpflichtungen hat, ihn zahlen kann.

Und sage niemand, sein Verein könne ebensogut die hier dargelegten Prinzipien verfolgen. Einer muß doch den Anfang machen, ist das aber geschehen, dann würde jede weitere Zerstückelung das Zustandekommen einer wirklichen, einheitlichen Macht und damit den Erfolg überhaupt in Frage stellen. Wie der Bund jederzeit bereit ist, mit anderen Vereinen gemeinsam zu handeln, wie zwischen ihm und dem ältesten Verein, dem „deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt“ ein völliges Einverständnis erreicht worden ist, so erwartet auch er von den anderen Vereinen Verständnis und Förderung, ja, er hofft allmählich einen Zusammenschluß mit ihnen zu erreichen. Hierüber liegt ein Plan zur Ausarbeitung vor.

Dem Bunde ist es um kein anderes Interesse zu tun, als allein um die allgemeine große Sache.

Und noch einmal sei diese genannt:

Unserer Heimat soll ihre Schönheit und Eigenart erhalten werden, unser Volk soll gelehrt werden, dieselbe zu lieben und zu verstehen.

Wer mit diesem Grundplan einverstanden ist, des Standes und Landes er auch sei, er trete dem Bunde bei!

Dr. Konrad Guenther,

Privatdozent an der Universität Freiburg i. Br.

Wochen-Rundschau. Württembergischer Landtag.

Die Abgeordnetenkammer ist nun bei der Beratung der Bauordnung, die ihre Hauptaufgabe in dieser Tagung bildet. Es ist die zweite Lesung, und es wird wohl mindestens drei Wochen dauern, bis sie zu Ende geführt ist. Die Kommission hat zwar außergewöhnlich gründlich gearbeitet, aber das ist erfahrungsgemäß für das Plenum kein Grund, sich länger zu fassen. Sogar die Generaldebatte, die man im vorigen Sommer gehalten hat, wurde teilweise wiederholt. Nun muß man allerdings zugestehen, daß es sich um wichtige Dinge handelt, die auf lange Zeit hinaus für das Bauwesen und was damit zusammenhängt, z. B. die Grund- und Bodenpolitik, von großer Bedeutung sind. Zunächst drehte sich die Debatte um das Verhältnis zwischen Gesetz und Verordnung. Die Kommission hat das Verordnungsrecht der Regierung stark eingeschränkt und das Plenum hat sich auf den gleichen Standpunkt gestellt, d. h. durch einen Zusatz zu Art. 1 ausgesprochen wird, daß rechtsverbindliche Bestimmungen auf dem Gebiete der Baupolizei durch Verordnung nur insoweit getroffen werden können, als es im vorliegenden Gesetze für zulässig erklärt ist. Die Regierung ist davon allerdings nicht eben entzückt, aber sie wird sich doch damit abfinden. Weiterhin gab es die Frage, ob die Regierung das Genehmigungsrecht für die Ortsbauordnungen erhalten soll. Die Regierung wünscht es, aber in der Kammer erhob sich starker Widerspruch. Die Kommission hat sich für die Einschränkung eines Vetorechts gegenüber solchen Ortsbauordnungen ausgesprochen, die mit dem Gesetz in Widerspruch stehen. Dagegen wurden nun ebenfalls wieder Einwendungen erhoben, und zwar überraschenderweise von der Sozialdemokratie, die von den Bezirksräten nichts hält. Ein sozialdemokratischer Redner wünschte deren Vollziehbarkeitserklärung dem Ministerium des Innern zugewiesen zu sehen, ähnlich wie ein Antrag des Bauernbundes und der Konservativen. Minister v. Bischof trat für das Genehmigungsrecht der Regierung entschieden ein, zeigte aber insoweit Entgegenkommen, als er es an gewisse Voraussetzungen binden lassen will. Im Laufe der sehr ausgedehnten Erörterung sammelte sich schließlich ein wahrer Kattenkönig von Anträgen der verschiedensten Art an. Es blieb jedoch im Wesentlichen bei den Beschlüssen der Kommission.

Vom Flottenverein.

Fürst Karl von Urach, der gegenwärtig in Tokio weilte, hat den Vorsitz des Württ. Landesverbandes des Deutschen Flottenvereins niedergelegt, mit der Begründung, daß es ihm seine regelmäßige mehrmonatige Abwesenheit über See gänzlich unmöglich mache, sich der Leitung der Vereinsgeschäfte zu widmen. Das ist gewiß nicht ganz von der Hand zu weisen; aber der Fürst hält sich nicht erst seit neuerer Zeit gelegentlich länger im Auslande auf, sondern schon seit Jahren, und darum geht man kaum fehl, wenn man die Niederlegung des Präsidiums in Zusammenhang bringt mit den Mißlichkeiten im Flottenverein. Allem Anschein nach werden diese so bald nicht aufhören. Die Partei des Generals Heim zeigt nichts weniger als Geneigtheit, sich mit einer Aenderung im Präsidium abzufinden.

Moltke-Harden-Prozess.

Vor dem Reichsgericht in Leipzig hat leztthin die Revisionsverhandlung des Moltke-Harden-Prozesses stattgefunden. Maximilian Harden, der Herausgeber der Zukunft, ist, wie man weiß, von der Strafkammer 4 des Landgerichts Berlin am 3. Januar d. Js. wegen Beleidigung des Generals Grafen Runo Moltke zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die Beleidigung wurde gefunden in mehreren Artikeln der Zukunft, die sich gegen die „Liebenberger Tafelrunde“ des Fürsten Eulenburg richtete und den Teilnehmern jenes Kreises homosexuelle Neigungen zuschrieb. Das Schöffengericht in Berlin hatte auf die Privatklage des Grafen Moltke Herrn Harden freigesprochen, weil es den Wahrheitsbeweis für erbracht hielt. Nun aber griff die Staatsanwaltschaft, die den Grafen Moltke vorher auf den Weg der Privatklage verwiesen hatte, die Sache auf und leitete die öffentliche Klage gegen Harden ein, d. h. daß ein ganz neues Verfahren stattfand, als ob überhaupt das Schöffengerichtsurteil nicht vorhanden wäre. Ueber die rechtliche Zulässigkeit eines solchen Verfahrens herrscht unter den Rechtsgelehrten Meinungsverschiedenheit, allein eine Entscheidung des Reichsgerichts hat die Zulässigkeit ausgesprochen. Dagegen wandte sich nun das Revisionsbegehren Hardens und außerdem war

von dessen Verteidiger noch eine ganze Reihe von Rügen — über 50 — gegen das Prüfungsverfahren des Berliner Landgerichts erhoben worden. Das Reichsgericht hat nun diese Rügen in zwei Punkten für begründet erkannt und die Sache zur neuen Verhandlung und Entscheidung an die Vorinstanz zurückverwiesen. Der Einwand gegen die rechtliche Grundlage des ganzen Verfahrens wurde allerdings abgewiesen u. zwar aus dem einfachen Grunde, weil der Angeklagte versäumt hatte, rechtzeitig Beschwerde zu erheben. Immerhin erkannte das Reichsgericht an, wenn es auch seine frühere Entscheidung bestehen ließ, daß diese zu Bedenken Anlaß geben könne, was in der Tat in hohem Maße der Fall ist. Für erheblich und die Revision begründend anerkannt wurden dagegen zwei Verstöße der Strafkammer. Einmal der Umstand, daß das Gericht den Angeklagten sowohl nach § 186 (üble Nachrede) wie nach § 185 (einfache Beleidigung) verurteilt hat, was nicht statthaft; beide Paragraphen dürfen nicht gleichzeitig angewandt werden. Der zweite Revisionsgrund ist der, daß der Haushofmeister des Fürsten Eulenburg, nachdem er seine Zeugenaussage eidlich gemacht hatte und „entlassen“ worden war, später noch einmal vernommen wurde, ohne aufs Neue vereidigt oder auf seinen Eid hingewiesen worden zu sein, wie es die Strafprozessordnung erfordert. Diese beiden Gründe sind für das Reichsgericht bei der Aufhebung des Urteils maßgebend gewesen. Die Sachlage ist nun die, daß eine neue Verhandlung vor derselben Berliner Strafkammer stattzufinden hat und zwar von Grund aus. Das ganze Beweisverfahren muß von Neuem durchgeführt, und neue Beweismittel können beigebracht werden. Harden ist also

mäßig sein. Zur Zeit beträgt die Zivilliste des Königs von Preußen rund 15¹/₂ Mill. M. Als Kaiser Wilhelm II. zur Regierung kam, belief sie sich auf 12¹/₂ Mill. Bis 1868 waren es 9 200 000 M. und vorher nur 7 700 000 M. Die Erhöhung ist also in 40 Jahren sehr erheblich gewesen. Wenn Preußen nun noch ein Uebrigtes tun will, ist es seine Sache. Man darf aber doch vielleicht auch außerhalb Preußens die Meinung äußern, daß eine weitere Erhöhung nicht eben unbedingt geboten erscheint. Mancher würde es jedenfalls nicht ohne Genugtuung begreifen, wenn etwas weniger Glanz in der Repräsentation entwickelt würde. Eine der schönsten Eigenschaften Preußens war ehemals seine Einfachheit.

Die süddeutschen Bürgermeister in England.

Der Besuch der süddeutschen Bürgermeister in England ist am letzten Samstag offiziell zu Ende gegangen. Am letzten Tage wurden die Herren vom König Eduard im Buckingham-Palast in Audienz empfangen und liebenswürdig begrüßt. Auch sonst hat man den deutschen Gästen eine Fülle von Aufmerksamkeiten erwiesen, und ein Fest hat sich an das andere gereicht, Empfänge, Frühstücke, Dinners und Soupers, dazwischen Besichtigungen aller Art. Natürlich ist auch mancherlei Geredet worden, auch von gegenseitiger Annäherung und Freundschaft. Man hat es auf beiden Seiten sicherlich gut gemeint, und es mag auch nicht ohne Nutzen sein, aber überschätzen darf man das alles nicht. Unterdessen ist schon neuer Besuch aus Deutschland eingetroffen, nämlich 130 Geistliche verschiedener Konfessionen.

Auch ihnen wird man alles Schöne erweisen, und eine Abordnung wird auch die Ehre haben, vom König empfangen zu werden.

Hohe Besuche.

Wir sehen wieder im Zeichen der Staatsvisiten. Am Montag ist Präsident Fallieres in London eingetroffen, um den Besuch des Königs von England in Paris — eigentlich die Besuche denn er ist an der Seine sehr häufig zu Hofe — offiziell zu erwidern. Natürlich ist bei dieser Gelegenheit das enge Einvernehmen zwischen Frankreich und England, die Entente Cordiale, hoch gepriesen worden, nicht nur in einer Fülle von Zeitungsartikeln haben und drüber, sondern auch in offiziellen Teintsprächen. So sprach König



die Möglichkeit gegeben, von seinem Material, das er unterdessen vervollständigt hat, weitgehenden Gebrauch zu machen. In wie weit dieses Material etwa den Grafen Moltke belasten kann und ob Harden nach dieser Richtung diesmal operieren wird, steht dahin. Seine Situation ist jedenfalls erheblich günstiger geworden, vor allen Dingen dadurch, daß Fürst Eulenburg kaum mehr eine eidliche Auslage in die Wagtschale werfen kann. Schlimmer kann es für den Angeklagten auf keinen Fall kommen; denn es ist Rechtens, daß bei einer neuen Verhandlung gegen den Angeklagten auf keine höhere Strafe erkannt werden darf. Ob dieselbe Strafkammer wieder über Harden zu Gericht sitzen wird, ist übrigens noch zweifelhaft, abgesehen von der Geschäftsverteilung schon deshalb, weil der Angeklagte jedenfalls mehrere Mitglieder der Kammer, insonderheit den Vorsitzenden Landgerichtsdirektor Lehmann als befangen ablehnen wird. Harden hat nämlich in seiner Zeitschrift heftige Angriffe gegen einige Richter erhoben und namentlich den Landgerichtsdirektor Lehmann beschuldigt, vor dem letzten Prozeß gekäuert zu haben: „Der Reel muß verurteilt werden.“ Wenn Harden in der Lage ist, seine schweren Beschuldigungen zu erweisen, wird die Ablehnung dieser Richter nicht von der Hand gewiesen werden können.

Erhöhung der Zivilliste des Kaisers.

Von einer Erhöhung der Zivilliste des Kaisers — als König von Preußen, denn als deutscher Kaiser hat er keine Bezüge — ist seit einiger Zeit die Rede. Man rechnet auf die Kosten der Repräsentation hin, auf die Verteuerung der Lebensbedürfnisse, die Erhöhung der Gehälter der Hofbeamten, die Ausgaben für die Apanagen der Mitglieder des Kaiserhauses und dgl. Was an der Sache ist, weiß man nicht sicher, aber es scheint tatsächlich so etwas im Werte zu sein. Es ist auch eine Nachricht aufgetaucht, daß der Plan bestehe, dem Kaiser vom Reiche eine Dotation zu verschaffen, allein ein offizielles Dementi ist nicht ausgeblieben, und man muß in der Tat glauben, daß ein solcher Plan, der in jedem Betracht verfehlt wäre, an maßgebender und verantwortlicher Stelle nicht gehegt wird. Es wird also nur der preussische Landtag sein, der in Frage kommt. Auch hier dürfte die Geneigtheit zu einer Erhöhung der Zivilliste

Eduard am Montag bei der Festtafel zu Ehren Fallieres den Wunsch aus, daß das herzliche Einvernehmen dauernden Bestand haben möge, und der Präsident der Republik stimmte seine Antwort auf denselben Ton, indem er die Ueberzeugung äußerte, daß sich das herzliche Einvernehmen in Zukunft noch inniger gestalten werde, zum Wohle der beiden Länder und im Interesse des Weltfriedens. Man ist daran gewöhnt, daß die Anrufung des Weltfriedens bei keiner Gelegenheit veräuert wird. Alle Welt trübt förmlich von Friedensworten, und doch will der Friede nicht recht gedeihen, und keiner baut Häuser darauf, daß er sicher ist. Woran das wohl liegt? Man wird sich darüber seine Gedanken machen können, namentlich auch über die Rolle des französisch-englischen Einvernehmens. Deutschland hat jedenfalls Ursache, auf der Hut zu sein. Weit bemerkenswerter aber noch als der Besuch des Präsidenten Fallieres in England ist die Tatsache, daß sich König Eduard demnächst zu einer Reise nach Rußland aufmachen wird, um den Zaren zu besuchen. Er wird begleitet von der Königin und der Prinzessin Victoria, sowie von dem ständigen Unterstaatssekretär des Auswärtigen, Sir Charles Hardinge, am 9. Juni in Reval, dem russischen Ostseehafen, eintreffen und dort mit dem Zaren und seiner Familie ein paar Tage verbringen. Ein Besuch in St. Petersburg unterbleibt offenbar wegen der Attentatsgefahr. Schon längere Zeit ist von einer Reise des englischen Königs nach Rußland die Rede gewesen, sodas die Tatsache keine Ueberraschung mehr ist. Aber das ändert nichts an der politischen Bedeutung. Der russisch-englische Gegensatz, der jahrzehntelang ein Faktor in der internationalen Konstellation war, hat aufgehört, einen festen Posten in der internationalen Rechnung zu sein — das wird durch die Begegnung von Reval hinfällig gemacht. Was sonst etwa noch dahinter steckt, ist schwer genauer zu bestimmen. Jedenfalls genügt es nicht, die Begegnung lediglich an den Abschluß des englisch-russischen Abkommens zu knüpfen. Mindestens verfolgt der geschäftige Britenkönig noch andere Zwecke in Beziehung auch auf europäische Fragen. Die Tendenz, Rußland dem englisch-französischen Einvernehmen als Dritten im Bunde anzugliedern, tritt zu deutlich hervor, als daß man darüber im Unklaren bleiben könnte. In die praktische Politik überseht, würde die Wirkung wohl vor allem in der Balkanfrage

zu erwarten sein. Aber die allgemeine Wirkung ist sicher weiter berechnet, und sie geht nach der Richtung, die auf eine Schwächung und Einschränkung Deutschlands abzielt. Natürlich wird das niemand zugeben, weder in London noch in St. Petersburg, und nicht einmal in Paris, wenigstens nicht von zielbewußten Politikern, aber es bleibt darum nicht minder wahr. Jedenfalls haben wir alle Ursache, von der russisch-englisch-französischen Intimität nicht entzückt zu sein. Man braucht dabei keineswegs so weit zu gehen, able Absichten zu wittern, die Sachlage ist schon an sich nicht im Interesse Deutschlands.

Marokko.

In Paris und anderswo steht man sehr ernst vor der Frage, was denn nun in Marokko werden soll. Die Tatsache, daß Mulay Hafid obenauf ist, läßt sich nicht länger verkennen. Er sitzt in Mekines, wenn er nicht schon in Fez eingezogen ist und der größte Teil des Landes hält zu ihm, sodaß die Zeit nicht mehr fern sein dürfte, wo er der alleinige Herrscher ist. Damit ist für die Mächte die Notwendigkeit gegeben, sich darüber klar zu werden, ob sie ihn als Sultan anerkennen oder ob sie an Abdul Aziz festhalten wollen. Deutschland ist dabei insofern in der besten Lage, als es, wie ein englisches Blatt sagt, sich rechtzeitig „auf das richtige Pferd gerettet hat.“ Aber die Franzosen sind übel daran. Sie haben sich ungeachtet ihrer Neutralitätsversicherungen so sehr für Abdul Aziz eingesetzt, daß sie schwer zurück können. Dennoch überlegt man sich diesen Gedanken, weil man weiß, daß es unabsehbare Folgen haben könnte, wenn man unter allen Umständen an Abdul Aziz festhalten wollte. Wie man sich entscheiden wird, steht dahin. Die Tatsache, daß sich in Deutschland weithin eine starke Verstimmung über das französische Auftreten in Marokko zeigt, macht in Frankreich immerhin Eindruck und es erheben sich Stimmen, die eine Krisis ähnlich jener des Jahres 1905 voraussetzen. Die schweren Uebergriffe der französischen Truppen gegen deutsche Schutzbesitzene in Casablanca sind geeignet, die Reichsregierung zu einer ernststen Erwägung zu veranlassen, ob sie in der bisherigen Weise den Dingen ihren Lauf lassen soll.

Neueste Nachrichten.

(.) Reutlingen, 29. Mai. Schultheiß Wader in Oberhausen wurde in der Nähe seiner Behausung von Arbeitern tot an der Straße liegend aufgefunden. Er war tags zuvor auf der Alb und scheint auf dem Wege von Honau nach Hause an einem Herzschlag gestorben zu sein.

Stuttgart, 29. Mai. Die Kammer der Abgeordneten setzte heute ihre Beratungen bei Art. 5 der Bauordnung fort.

Berlin, 29. Mai. Die Vorarbeiten zur Reichsfinanzreform nehmen ununterbrochen ihren Fortgang. Heute nachmittag fand im Reichsamt des Innern eine Konferenz statt, an der die Staatssekretäre v. Bethmann-Hollweg und Sydow, sowie eine Anzahl höherer Beamter teilnahmen.

Berlin, 29. Mai. Landgerichtsdirektor Schmidt ist heute nach 7tägiger Anwesenheit in Bayern nach Berlin zurückgekehrt. Die Voruntersuchung gegen den Fürsten Eulenburg ist soweit gediehen, daß sie noch vor Pfingsten abgeschlossen sein dürfte. Die Verhandlung soll möglicherweise bereits in der am 15. Juni beginnenden Schwurgerichtsperiode stattfinden.

Paris, 29. Mai. Präsident Fallieres traf 6 Uhr nachmittags hier wieder ein und wurde von sämtlichen Ministern empfangen und fuhr, von der Menge lebhaft begrüßt, zum Elysée. — Bevor Fallieres England verließ, sandte er ein Telegramm an König Eduard, in dem er nochmals seinen Dank für den ihm bereiteten herzlichen Empfang ausdrückte.

London, 29. Mai. Die Bank von England hat ihren Diskont von 3 Prozent auf 2 1/2 Prozent herabgesetzt. — Der Diskont der deutschen Reichsbank beträgt z. Z. 5 Proz. Da die Bank noch stark angespannt ist, konnte eine Ermäßigung bis jetzt nicht erfolgen.

London, 29. Mai. Wie ein hiesiges Blatt aus Tanger meldet, werden die Ueberreste der Abdul Aziz'schen Armee, denen es gelang, sich auf Rabat zurückzuziehen, nur mehr auf ein Drittel ihrer ursprünglichen Stärke geschätzt.

Sül, 29. Mai. Nach Meldungen, die von den Militärbehörden ausgehen, sind im Laufe des Monats Mai zwischen den japanischen Truppen und den koreanischen Aufständischen 53 Zusammenstöße vorgekommen. Die Koreaner verloren 569, die Japaner 30 Mann. Die Aufständischen waren fast fünfmal so stark als die Japaner.

Kaczmarek's Pfingsturlaub.

Humoreske von Fritz Ernst.

Nachdruck verboten.

„Erstens kommt es anders, und zweitens wie man denkt“ — wer diese wunderbar geistreiche Sentenz verbrochen hat, ich weiß es nicht, aber auf Stanislaus Kaczmarek paßt sie, als sei sie eigens für ihn nach Maß angefertigt worden — es kam anders, als er es sich gedacht hatte, und zwar häufig. —

Welches Selbstbewußtsein, welcher Stolz schwellte die Brust des biederen Polen, als er zur Fahne, zur Garde nach Berlin einberufen wurde. Wie schmod würde er aussehen in der schneidigen Uniform mit den blanken Knöpfen,

ein Staatskleid, wie er es sich selbst nie hätte kaufen können, und wenn er Jahre lang am Kornus sparte. Mit welchem Reiz würden die übrigen Burchen auf ihn sehen, wenn er auf Urlaub nach dem heimatischen Dorfe kam, und Wanda, ja die würde gewiß nicht mehr nach dem Vogt schielen, denn ein preussischer Gardist stellt doch etwas ganz anderes vor, als ein Feldvoigt. —

So dachte es sich Stanislaus Kaczmarek, aber wie gesagt, es kam anders.

Geist ist ein rarer Artikel, und bei der Verteilung war auf Stanislaus auch nicht das Geringste von dieser Parität gekommen. Ein preussischer Sobat braucht aber — das wird jeder Unteroffizier bezeugen — zum Erlernen des langsamen Schritts und der Gewehrgriffe ungeheuer viel Geist, und so kam es denn, daß Kaczmarek über Dichterphantasie im allgemeinen und über die des Verfassers des schönen Liedes „Soldatenleben das ist schön“ im Besonderen nachdachte. Aber auch vor den Zoologen bekam er großen Respekt. Was mußten diese Leute alles im Kopfe haben! Das sah er so recht deutlich an seinem Unteroffizier, denn das war ein guter Zoologe, wenigstens kannte er alle Tiernamen. Und da er sie alle auf Kaczmarek anwandte, so dürfte es sich für die Zoologen vielleicht empfehlen, in Zukunft ihren Wissensdurst auf das eingehende Studium Stanislaus Kaczmarek's zu beschränken, sie wären ja dann über das ganze Tierreich genügend unterrichtet.

Stanislaus mußte soviel nachgergieren, daß er sich manchmal wunderte, wie der Tag mit vierundzwanzig Stunden auskommen kann. Weihnachten hatte er um Urlaub nachgesucht, man hatte ihm aber bedeutet, es wäre besser, wenn er in Berlin bleibe, denn zu Hause würde er doch nur die gefamte preussische Armee blamieren. Die Rekrutenvorstellung war für ihn so miserabel ausgefallen, daß er auf den Rat der älteren Kameraden zu Ostern gar nicht erst um Urlaub gebeten hatte. Aber jetzt zu Pfingsten mußte er



heim, denn erstens hatte seine Schwester Hochzeit, und zweitens, — ja zweitens hatte die Sache noch einen andern Grund.

Als an den Fliedersträuchen die ersten Knospen hervorliefen, da war es auch in Stanislaus' Herzen ausgesproßt, allmächtig — die Liebe. Auf einem Spaziergange hatte er ein holdes, weibliches Wesen gesehen, und dieses Wesen war — Wanda. Sie war in Berlin in Dienst getreten, und da sie in Stanislaus den ersten Bekannten aus der Heimat traf, so vergaß sie schnell genug den Vogt daheim und verliebte sich bis über beide Ohren in den Gardegrenadier Kaczmarek. Schon zu Hause hatte sie ihn eigentlich ganz gern gehabt, aber der Vogt trug bessere Kleidung als der Sohn des Kleinbauern, der bei seinem Vater als Knecht arbeitete, und so war ein Vergleich immer zu Stanislaus' Ungunsten ausgefallen. Das hatte sich nun in das Gegenteil verkehrt, und so lehrte sich auch Wanda's Neigung mit. Das war die einzige von all den Hoffnungen, die sich für unseren Helben erfüllt hatten, und in dieser Liebe mußten Herz und Magen Trost suchen für alle Leiden der militärischen Laufbahn. Wanda reiste aber zum Pfingstfest auch nach Hause, denn die Herrschaft machte einen längeren Ausflug, und diese schöne Gelegenheit, mit seinem Schatz zusammen ins Pofener Land hineinzuwandern und fünf Tage lang mit ihr losen zu können, ohne Furcht, den Zapfenstreich zu veräumen, durfte sich Stanislaus Kaczmarek doch nicht entgehen lassen.

Dem Feldwebel hatte Stanislaus schon gesagt, daß er gerne Pfingsturlaub haben möchte, aber die Mutter der Kompagnie hatte ihm geantwortet: „Ja, mein Junge, wenn Du mir heut über acht Tagen sämtliche Gewehrgriffe tabellos vormachst, und Dein Arbeitsanzug in einem Zustand ist, daß selbst Se. Exzellenz der Herr Kriegsminister am Sonntag nachmittag darin spazieren gehen könnte, dann will ich die Sache befürworten, sonst nicht. Verstanden?“

Stanislaus war blaß geworden. Sämtliche Gewehrgriffe tabellos vormachen, das sollte er, dem es so häufig passierte, daß die „Knarre“ seinen heißen, ungelenteten Fingern

entglitt. Doch das wäre schließlich noch nicht das Schlimmste gewesen, denn wenn er all' seine freie Zeit ausnützte, um fleißig zu üben, dann konnte es vielleicht doch noch gehen, wenn auch nur dies eine Mal und nie wieder. Aber den Arbeitsanzug so in Stand zu setzen, daß der Herr Kriegsminister darin spazieren gehen könnte, (Stanislaus nahm die Sache wörtlich) das war eine reine Unmöglichkeit, wie jeder begreifen wird, der einen Anzug sechster Garnitur kennt. Und obendrein hatte Kaczmarek ebenso wenig Talent zum Schneider wie eine Ahnung davon, auf welche Weise er den Anzug wirklich sauber bekommen sollte.

Mit wahrer Todesverachtung begann Stanislaus nun Griffe zu kloppen, und siehe da, nach vier Tagen ging alles wie am Schnürchen. Die Liebe wirkt doch Wunder, selbst bei Gewehrgriffen. Aber der Anzug, das war der wunde Punkt, denn er hatte gar zu viel wunde Punkte. Da kam unserm Kaczmarek ein rettender Gedanke — Wanda mußte helfen. Morgen wurde nur der fünfte Anzug gebraucht, übermorgen war Sonntag, da kam der sechste Anzug auch nicht an die Reihe, und in den zwei Tagen hatte Wanda sicher alles in schönster Ordnung. Stanislaus machte die tollsten Sprünge aus Freude über seinen klugen Einfall, und Abends eilte er mit einem Paket zu Wanda. Als diese den Sachverhalt erfuhr, war sie natürlich gleich bereit, helfend einzuspringen und versprach, den gestrengen Herrn Feldwebel völlig zufrieden zu stellen. Mit der festen Ueberzeugung, daß er am Montag die Probe der Kompagniemutter glänzend bestehen würde, trotzte Kaczmarek nach der Kaserne zurück. —

Als die Kompagnie am nächsten Tage ziemlich spät vom Exerzieren zurückkehrte, wurde bekannt gegeben, daß heute niemand ausgehen dürfe, da der sechste Anzug gründlich in Ordnung gebracht werden sollte, den der Herr Hauptmann morgen früh vor dem Kirchgang auf den Stuben besichtigen würde. — Stanislaus Kaczmarek fuhr der Schreck

in alle Glieder. Der Herr Hauptmann selbst wollte den sechsten Anzug sehen, und der des unglücklichen Polen befand sich bei Wanda. Herbeischaffen konnte er ihn auch nicht, denn das Ausgehen war ja ausdrücklich verboten worden. Wie Stanislaus den Rest dieses Tages hinbrachte, er wußte es selbst nicht. Während alle Anderen puyhten, bürteten und flickten, als gälte es, alle Eingeborenen des dunklen Erdteils in der Farbe der Unschuld erstrahlen zu lassen und die aus den Fugen gegangene Welt wieder zusammen zu nähern, sah Stanislaus dumpf brütend in der Ecke, nicht ahnend, daß man auf seine Kosten die gewagtesten Witze riß über den Zustand, in dem sich sein Anzug, an dem er nichts machte, morgen

Der gefährlichste Morgen, der entsehlteste in Kaczmarek's ganzem Leben kam und mit ihm der Appel. Wieviel Donnerwetter schon auf des unglücklichen Kaczmarek Haupt niedergesaut waren, es war alles nichts gegen den heutigen Tag. Zuerst die älteren Kameraden, dann der Unteroffizier und schließlich der Feldwebel hatten auf den armen Kerl eingewettert und von allen Seiten hatte es Puffe gepest. Das ging über Ben Aliba! Ein preussischer Gardegrenadier trat zu einem Appel mit dem sechsten Anzug ohne diesen Anzug an — unerhört! — Und jetzt schallte das Kommando des Stubenältesten. „Achtung!“ — Der Herr Hauptmann war eingetreten. —

Mit einem letzten, entsehten Blick auf Kaczmarek „rissen“ die „Kerls“ die „Knochen zusammen“, nur Stanislaus blieb zusammengestunken stehen; es war ja jetzt doch alles egal für ihn. Natürlich wurde der Hauptmann sofort aufmerksam auf ihn, und ein Blick seines geliebten Auges ließ ihn erkennen, daß dieser Jammermensch da nicht in sechster sondern in fünfter Garnitur angetreten sei. Stumm, aber mit einem unheimlichen Wetterleuchten in den Augen blickte er von dem Unglückswurm auf den Unteroffizier und von diesem auf den Feldwebel. „Himmelsternelement, was soll das heißen?!“ donnerte er los: „Sind wir hier auf einem Maskenball, wo sich jeder in den Kittel steckt, der seinem verrückten Hirn gefällt?“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann, der Grenadier Kaczmarek hat seinen sechsten Anzug nicht in der Kaserne“, meldete der Feldwebel. —

(Schluß folgt.)

Dem wo das Streng mit dem Garten,
Wo Starke sich und Milde paarten,
Da gibt es einen guten Klang.
Drauf prüft, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet.
Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang.

(Stab von der Glocke.)

Adel.

Erzählung von Ludwig Habicht.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Fünftzehntes Kapitel.

Zwischen der Familie des Generals Baron von Mannhof und dem Grafen Werdenberg nebst Tochter und Schwager hatte sich im Laufe des Sommers ein ziemlich lebhafter Verkehr entwickelt, der allerdings zumeist durch die erstere aufrecht erhalten wurde. Der General und noch mehr dessen Gemahlin hatten eingehende Erkundigungen über die Vermögensverhältnisse des Grafen eingeholt und daraus die Gewißheit geschöpft, daß dessen Tochter eine ganz ansehnliche Partie sei. Das junge Mädchen war die Erbin des nur wenig mit Hypotheken belasteten, durch die Verwaltung des Majors von Breitbach recht einträglich gemachten Gutes ihres Vaters, auch war dieser in der Lage, ihr solange er lebte eine ansehnliche Rente zu zahlen. Mannhofs hätten daher gegen eine Verbindung ihres Sohnes mit der Komtesse nichts einzuwenden gehabt, unterstützten im Gegenteil seine Bemühungen um sie in kräftiger Weise, hoffend, er werde durch die Heirat mit einem schönen, geliebten Mädchen geliebt und geliebt werden.

Leutnant Edgar von Mannhof ließ es sich denn auch angelegen sein, die Gunst der Komtesse Angelina zu gewinnen. Er war mit seinen Eltern und Schwestern und auch allein häufig Gast in Werdenberg und legte seiner Angebeteten rückhaltlos die Bewunderung dar, die sie ihm eingeblüht hatte, konnte sich aber nicht des leisesten Zeichens einer bei ihr erwachten Reizung rühmen. Angelina war immer höflich, freundlich, lebenswürdig, wie es in ihrer sonnigen Natur lag, blieb aber stets zurückhaltend gegen ihn sowohl wie gegen seine Eltern. Zwischen ihr und Metta bestand sogar eine Abneigung, die sich unter den feinsten Formen nicht immer ganz verbergen ließ; dagegen hatte sich Metta ihre liebevoll angegeschlossen und ohne Mettas Zwischenspiel und Intrigen würde die beiden jungen Mädchen bald eine herzliche Freundschaft verbunden haben.

Graf Werdenberg, dem der Aufenthalt in Deutschland trotz des recht warmen Sommers nicht besonders zusagte, nahm nicht immer an den Besuchen in der Grotzenburg teil und ließ sich, wenn Mannhofs nach Werdenberg kamen, zuweilen nur auf wenige Minuten blicken. Er überließ es seinem Schwager, den Wirt zu machen, bei den Ausflügen Angelina zu beschützen und Major von Breitbach war sehr gern dazu bereit. Seiner heiteren, lebenslustigen Natur war der Verkehr mit den Nachbarn, wo man immer gut aufgenommen wurde, wo es immer frohe Unterhaltung gab, sehr gelegen; er war auch den Bewerbungen des Leutnants von Mannhof um seine Nichte geneigt und suchte sie, soweit es in seinen Kräften stand, zu fördern.

Des Leutnants Persönlichkeit gefiel ihm, er hatte ihn als thätigen Offizier rühmen hören und spürte unter seinem Leichtsinn

einen thätigen Kern; außerdem sah er aber in ihm eine geeignete Abweitung für eine andere Reizung, der Angelina sich nun einmal nicht überlassen durfte. Seit jener Auseinandersetzung zwischen Onkel und Nichte hatte Angelina den Grafen Bernhard Tannhausen nicht wiedergesehen und es war zwischen ihnen nur selten von ihm die Rede gewesen, dennoch wußte der Major recht gut, daß sie viel an ihn dachte und daß der Eindruck, den er auf sie gemacht hatte, nachhaltig und nicht so leicht zu verwischen war.

Bernhards Handlungsweise gegen den bei Unteruchungsgefängnis sitzenden Mörder seines Vaters fand bei dem Major und Angelina auch eine ganz verschiedene Beurteilung. Das junge Mädchen sah darin eine bewundernswürdige Parteilichkeit, einen Edelmut, der ihr das Bild des jungen Grafen in einem noch verklärteren Lichte zeigte, der Major bezeichnete dies Benehmen einfach als Donauhottentat.

„Solche feurigen Kohlen braucht man doch nicht auf dem Haupte seiner Feinde zu sammeln“, erklärte er, als er eines Tages nach dem Frühstück mit seiner Nichte auf dem an das Speisezimmer stoßenden Balkon saß und seine Pfeife schmauchte, „sobald ich einmal mit dem jungen Herrn zusammentreffe werde ich kein Blatt vor den Mund nehmen und ihm ganz offen meine Meinung sagen.“

„Ach, dazu wirst Du ja gar keine Gelegenheit haben, Bernhard Tannhausen ist für uns so gut wie vom Erdboden verschwunden“, entgegnete Angelina und in ihrem zarten Gesicht malte sich ein Ausdruck der Trauer, der dem guten Herzen des Onkels recht wehe tat. Ihm sich das nicht merken zu lassen, sagte er herbe: „Na ja, der junge Herr Graf hat jetzt eben zu viel mit der Bläse seines lieben Verbrechers zu tun.“

„Ach Onkel, das meinst Du ja garnicht so!“ rief Angelina schmerzlich. „Du weißt recht gut, daß er seinen kranken Vater nicht verläßt. Er kommt, wie mir Metta gesagt hat, auch nur selten zu Mannhofs, obwohl er ihr Verlobter ist, wie sie jetzt unumwunden zugibt.“

Sie wandte sich ab, um den Onkel die in ihrem Auge aufsteigenden Tränen nicht sehen zu lassen — und dieser bemerkte: „Na, es soll dem alten Grafen ja wieder ganz lieblich gehen. Ich an seiner Stelle sorgte dafür, daß Bernhard und Metta je eher je lieber Hochzeit machten, sie ist die geeignete Person, ihm die Narrenspalten auszutreiben. Jetzt kind, bleibe Dich aber an“, fügte er dem Gespräch eine andere Wendung ansetzend hinzu „es ist die höchste Zeit, daß wir fahren; Dein Vater hat wieder abgelegt, da dürfen wir wenigstens Werdenbergs nicht über die Gebühr warten lassen.“

„Ach, ich habe wenig Lust zu der Partie“, entgegnete Angelina, „Du kommst allein hinüberfahren und mich entschuldigen.“ „Bist Du unwohl?“ fragte, seine Nichte schreiend, anblickend, der Major.

Das wahrheitsliebende Mädchen errödete und gestand: „Nein, aber ich möchte lieber daheim bleiben; die Einladungen von unsern Nachbarn kommen gar zu oft.“

„Um so dankbarer müssen wir dafür sein“, erwiderte der Onkel. „Ohne Mannhofs würdest Du hier recht einsam leben. Mein kleines, liebes Nichtenchen wird doch keine Launen haben? Mach' schnell und bleibe Dich an, ich bestelle das Anspannen.“ Er strich liebevoll mit der Hand über ihr Gesicht und entfernte sich.

Angelina sah ein, daß ihr nichts übrig blieb, als sich zur Toilette zu rüsten, aber es war ihr wenig behaglich dabei zu Vute. Sie fürchtete sich vor Edgars Bewerbungen, vor der ein wenig aufdringlichen Freundlichkeit der Baronin und vor Mettas hochfahrendem Benehmen. Während sie von der Terrasse nach ihrem Zimmer schritt, summten ihre Lippen halb unbewußt ein

Liedchen, das sie vom Stubenmädchen gehört und behalten hatte: „Den ich so gerne möcht, der ist so weit von mir, und den ich garnicht mag, den seh' ich alle Tag.“

Eine halbe Stunde später fuhren Onkel und Nichte in einem offenen Wagen durch den warmen, von einem ganz leichten Wolkenfleiter umhüllten Augusttag dahin. Auf dem Balkon stand Graf Werdenberg und nickte ihnen Abschiedsgrüße zu.

„Ich spüre schon das Naben des Herbstes“, küsterten seine bleichen Lippen, „bald werde ich wieder das Sonnenland aufsuchen müssen. Werde ich Dich noch einmal wiedersehen, mein Deutschland, das ich so sehr liebe und in dem dauernd zu leben man mir unmöglich gemacht hat?“ Ein finsterner Blick, eine drohende Handbewegung flog nach der Richtung, wo Tannhausen lag, dann zog der Graf sich fröhlich wieder in seine Zimmer zurück.

Als Major von Breitbach mit seiner Nichte in Ewersburg ankam, wurden sie mit großer Freude, aber auch mit Vorwürfen wegen ihres Spätkommens empfangen; die Gesellschaft war bereits beisammen. Es waren außer Edgar und dem Major Robert noch einige Offiziere aus dem Regiment des jungen Mannhofs, die Familie eines Gutbesizers aus der Umgegend mit zwei Töchtern und auch Frau von Stirmer zugegen. Alle befanden sich im Gartenaal und in den an diesen anstoßenden Räumen, des Augenblicks harrend, wo die Flügelthüren zum Speisezimmer sich öffnen sollten und jetzt trat auch Graf Bernhard Tannhausen aus einer Gruppe von Offizieren, mit denen er sich unterhalten hatte.

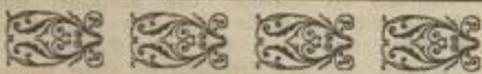
Er ging auf den Major und dessen Nichte zu, reichte beiden die Hand und verneigte sich vor ihnen; aber die jungen Leute hätten sich so viel sagen mögen und da sie das nicht konnten und nicht durften, zogen sie vor, in Schweigen zu verharren — in einem Schweigen, das doch sehr berechtigt war, das ihnen sagte, die Gefühle, die sie für einander hegten, hätten sich nicht verflüchtigt, sondern wären um vieles tiefer, inniger, dauernder geworden.

Beide fanden einander verändert. Angelina erschien Bernhard bleicher, um den lieblichen Mund hatte sich ein ganz feiner Leidenszug gebildet, die Augen sahen aus, als hätten sie öfter gemeint, eine Wölke von Schmerz umhüllen sie zu umhüllen; das alles gab ihr aber für den jungen Grafen noch einen höheren, poetischeren Reiz; mit dem Dichter sprach er zu sich: „Betrübt die Träne nicht in deinen Augen, denn sie ist ja um mich gemeint.“

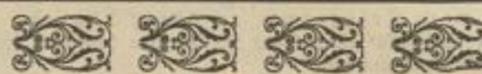
Aber auch die Komtesse fand den Grafen verändert. Er sah aus, als sei er während der Abwesenheit, wo sie ihn nicht gesehen, um Jahre älter geworden. Sein Jüngling mehr, ein Mann stand vor ihr und ihr Herz zog sich krauspfadhaft zusammen, als sie bedachte, daß er der Verlobte einer andern und bald deren Gatte sein würde.

Major von Breitbach erkundigte sich nach dem Befinden des alten Grafen Tannhausen und Angelina sprach ihm auch ihre Teilnahme an dem seinen Vater betroffenen Unglücksfall aus, aber das Gespräch wurde bald unterbrochen. Der Speisestuhl wurde geöffnet, die Baare ordneten sich und gingen unter Vorantritt des Generals, der die Gattin des neu eingeladenen Nachbarn, die Baronin Löwen, führte, in das große, beiter dekorierte Gemach.

Wie man das bei Mannhofs schon gewohnt sein mußte, war die Tafel mit schönem Damast, gutem Porzellan, blühendem Silber und Kristall gedeckt und reich mit Blumen geschmückt. Grüne Gewinde hingen von den beiden Kronleuchtern herab und zogen sich sehr gefällig rings um die Tafel, vor jedem Gaste stand in einem Reliquarie je ein schönes Exemplar der im Garten in reichlicher Fülle vorhandenen spätblühenden Rosen;



Sür unsere Jugend.



Dank mit dem Mund:
Hat wenig Grund;
Im Herzen Dank:
Ist guter Klang.
Dank mit der Tat:
Das ist mein Rat!

R. Reinold.

Der Zaubervogel.

Ein Märchen.

Im Märchenlande, drei Meilen vom Sonnenaufgang, stand ein wundernettes Häuschen, wie es kaum ein zweites gibt. Esen und wilder Wein rankten sich an den Wänden empor und ließen nur die Fenster wie blanke Guckäuglein aus dem dichten Grün hervorschimmern. Roter Mohn blühte ringsum und zog durch seine feurige Pracht die Blicke aller Vorübergehenden auf sich. Hier lebte ein altes Ehepaar; viele, viele Jahre hatten die beiden Leuten in diesem Häuschen verbracht und glaubten, daß es nirgends schöner sein könne, als in ihrem grünspannenen Neste. Da starb der Mann, und ein böser Verwandter, der schon immer mit habgierigen Augen dies kleine Paradies angesehen hatte, trieb die alte Frau unheimlich aus ihrem Heim hinaus und nahm selbst Besitz davon. Nichts ließ er ihr von all ihrer Habe, als nur ein weißes Hühnchen mit zerlaufenen Federn, das er nicht mochte, weil es so häßlich war.

Heimat- und obdachlos irrte die Arme umher und fristete ihr Leben durch Almosen, die gute Menschen ihr reicheten, wobei sie jeden Bissen mit ihrem geliebten Schlingel teilte,

der ihr wie ein zahmes Hündchen auf Schritt und Tritt folgte. Eines Tages aber war das Hühnchen verschwunden und kam nicht wieder, soviel die alte Frau auch rief und lockte. Da sah sie plötzlich etwas Glänzendes auf der Erde liegen; sie bläkte sich danach und hob es auf: es war ein seltsam schimmerndes Ei, wie sie noch leins gesehen hatte. Staunend betrachtete sie es von allen Seiten, da entglitt es ihrer Hand und fiel hart zu Boden. Sie erschrak, aber wie groß war ihre Verwunderung, als aus der geborstenen Schale ein goldiges Vöglein hervorschlüpfte, das ihr sogleich zutraulich auf die Schulter flog. Die alte Frau konnte sich an seiner schimmernden Pracht gar nicht satt sehen und liebte es mit zitternden Fingern; da blieb ihr eine Feder in der Hand haften, und als sie dieselbe genau besah, fand sie, daß sie wirklich aus purem Golde war. O, nun hatte alle Not ein Ende, denn durch das Vöglein war sie mit einem Schlage sehr, sehr reich geworden.

Die Nachricht von ihrem Glück verbreitete sich sehr schnell, und auch der böse Vetter hörte davon. Seine Goldgier wurde mächtig geweckt, und er sann Tag und Nacht darüber nach, wie er den kostbaren Vogel entenden könnte. Endlich war sein Plan reif; er bestrich sich Gesicht und Hände mit einem dunklen Saft, klebte sich einen langen schwarzen Bart an, häßte sich in einen zerrissenen Mantel und ging schnurstracks zu der alten Frau, die ihn in diesem Aufzuge natürlich nicht erkannte. „Gebt einem armen Mann ein Almosen, Mütterchen!“ bat er mit verstellter Stimme. „Tretet nur herein, ich werde Euch sogleich ein Mittagessen bereiten!“ sagte sie freundlich und eilte in die Küche. Darauf hatte der Bösewicht nur gewartet: mit einem Saße war er in der Stube, ergriff das Goldvöglein, das auf weichem Kissen ruhte, und eilte mit ihm davon. Zu Hause

angelangt, trug er es in den verborgensten Winkel, damit niemand etwas davon erführe. Vergnügt rief er sich die Hände und berechnete schon im voraus, wieviel ihm die goldenen Federn einbringen würden, wenn er sie verkaufte. Da, o Graus, geschah etwas Unerhörtes: der Zaubervogel wuchs zusehends von Sekunde zu Sekunde und wurde zuletzt so riesengroß, daß er die ganze Stube ausfüllte. Seine Federn sträubten sich und standen aufrecht wie Stiele, und seine Augen glühten wie feurige Kohlen und sprühten Funken. „Gleider Betrüger!“ rief er mit Donnerstimme, so daß das ganze Häuschen schwankte, als wenn es aus Karten erbaut wäre. Dem Bösewicht schlatterten die Kniee, und der Angstschweiß stand ihm auf der Stirn; von Entsetzen geschüttelt, stürzte er hinaus und rannte wie von Furien gejagt, zu der alten Frau. „Befreit mich von dem Unhold, dem verfluchten Vogel, er tötet mich sonst noch!“ schrie er in seiner Verzweiflung. „Nehmt auch Euer Häuschen wieder zurück, ich mag nicht mehr darin leben!“ Sie erriet nun, wer der Bettler gewesen war, und daß dieser das goldene Vöglein geraubt hatte, aber sie vergaß in diesem Augenblick all das Böse, das er ihr zugefügt, denn sie war überglücklich, daß sie in ihr liebes, altes, grünspanntes Heim zurückkehren durfte, nach dem sie sich so sehr gesehnt hatte. Giltig machte sie sich auf den Weg dahin. O, wie schlug ihr das Herz vor Freude und Nahrung, als sie das traute Häuschen mit den blanken Guckfensterlein betrat, das nun wieder ihr eigen sein sollte und in dem sie ungestört bis an ihr Lebensende wohnen durfte. Von dem Goldvöglein aber, dem sie ihr Glück verdankte, war keine Spur darin zu entdecken, wie sehr sie auch alle Ecken durchstöberte; es war verschwunden und kam nie wieder zum Vorschein.



hant, nicht zu hart duftende Blumen waren, umgeben von...

Wie Angelina vorausgesehen, hatte man ihr Leutnant Edgar zum Tischherrscher gegeben...

Als der Wein die Stimmung erhobte, fielen einige neckende Anspielungen...

Unwillkürlich schaute sie sich nach Bernhard um, als ob ihr von ihm Hilfe kommen könnte...

Schon flüsterte man von einer nahe bevorstehenden Doppelheirat im Hause Mannhof...

Bevor Graf Tannhausen Angelina kennen gelernt und keine Veranlassung gegeben hatte...

Die Mahlzeit dauerte ziemlich lange, Baron Löwen und seine Familie waren heute zum erstenmal Gäste...

Endlich wurde aber doch der Nachtisch aufgetragen; nicht lange darauf erhob sich der General...

Mit einer artigen Verbeugung und der von Metta sehr richtig gewürdigten Ausrufe...

Gold ärgertlich, halb belustigt schaute sie ihm nach und dachte im Stillen: „Da geht er hin, um sein Nod anzufassen“...

Roch immer unerschrocken, verfolgte sie Bernhard mit den Blicken und nicht dann befriedigt: „Der ist besorgt und aufgehoben!“...

„Nun stehen Sie mir aber endlich einmal Rede, lieber Graf“, sagte inzwischen Major von Breitbach...

„Und was erzählt man sich von mir, Herr Major?“, fragte Bernhard, der einfach, daß er diesem Examen nicht ausweichen konnte...

„Sie sollen den Mörder Ihres Vaters —“ „Mein Vater ist Gott sei Dank nicht ermordet, er lebt und wird bald ganz hergestellt sein“...

„Na, stellen wir nicht um Worte“, lachte der Major. „Wenn es nach dem Willen des Herrn Kunstreiters gegangen wäre, hätte Graf Tannhausen schon vor etlichen Wochen das Heilische geerntet: Ist es nicht so?“

Bernhard antwortete nur durch ein Achselzucken und der Major fuhr fort: „Sie haben den Menschen selbst dingest gemacht und ins Gefängnis geliefert?“

„Ja, und was weiter?“, fragte Graf Bernhard gepreßt. „Und nun sollen Sie ihn dort wie einen Bringen behandeln lassen.“

Bernhard lächelte schmerzlich. „Ach, mein lieber Herr Major, daran fehlt noch viel. Ich habe nur dafür gesorgt, daß es ihm ein wenig erträglich geht.“

„Und wie kommen Sie dazu?“, brach der Major aus. Das schmerzliche Lächeln für den Scharfen noch nicht schwarz genug. Ich hoffe, man wird ihn auf Lebenszeit ins Zuchthaus stecken, da können Sie dann wenigstens nichts mehr für ihn tun. Nehmen Sie es mir nicht übel, mein lieber Graf; aber das ist Schwäche, ich möchte sogar sagen, sträfliche Schwäche. Was würde denn Ihr Vater sagen, wenn er von Ihrem Verfahren wüßte?“

„Mein Vater weiß und billigt es“, konnte Bernhard sich nun doch nicht enthalten zu sagen.

„Nun drat mir einer 'nen Storch!“, bemerkte der Major. „Ihr Vater weiß und billigt es?! Daraus werde ein anderer King. Ihr Tannhausens müßt ein ganz besonderer Menschenschlag sein.“

„Ein vortrefflicher, ein edler Menschenschlag!“ ließ sich hier eine sanfte Stimme vernehmen. Angelina war leise herangeritten und mischte sich in das Gespräch der Herren.

„Bist Du auch da, Junger Rasewitz?“, brumnte der Major, konnte aber in seiner Stoppredigt nicht fortfahren, denn das weißgekleidete junge Mädchen sah gar zu engelhaft, gar zu lieblich aus, als sie nun Bernhards Hand ergriff und fortfuhr: „Schon lange habe ich mir gewünscht, Ihnen zu sagen, wie sehr ich Ihr Verhalten gegen den Verbrecher anerkenne und bewundere. Sie ehren auch in dem Sünder noch den Menschen. Ich bin überzeugt, das nichts geeigneter ist, ihn wieder auf den Pfad der Tugend zurückzuführen, als die Milde, die Sie ihm angedeihen lassen.“

„Bravo!“ lachte der Major mit Gohn. „Wer diese Rede mit angehört hätte, würde keinen Augenblick im Zweifel sein, welcher Nationalität Du angehörst. Das ist echte deutsche Sentimentalität, der kein anderes Volk fähig wäre.“

„So preise ich Deutschland glücklich, daß wir sie besitzen“, sagte Graf Bernhard und schaute zu Angelina empor wie zu einer Heiligen. „Daben Sie Dank, Komtesse, ach, Sie wissen nicht, was Sie mir mit Ihren Worten gegeben haben.“

„Weihnüchtige Toren!“ brumnte der Major und vermochte doch der Mäßigung sich nicht völlig zu erwehren. So töricht er sich schalt, so gefährlich es ihm schien, er konnte es doch nicht über sein gutes Herz bringen, den beiden jungen Leuten ein paar Minuten des Alleinseins zu verweigern. Er entfernte sich. Bernhard sandte ihm einen dankbaren Blick nach — und blieb vor Angelina stehen, die sich in einen Sessel niedergelassen hatte.

Sie plauderten nicht geistvoll, nicht wichtig, wie man in diesem Hause zu tun pflegte, sondern h und über einfache Dinge; aber jedes Wort von der Komtesse... ärgerte ihn wunderbar. Sie wurden bald genug geschild.

Von der einen Seite kam Metta, von der andern ihr Bruder Edgar herbei; beide hatten Angelina und Bernhard im Auge behalten und fanden es geraten, sie nicht lange voneinander zu lassen. Der Bruder nahm die Komtesse, Metta den Grafen in Beschlag und während der ganzen Dauer des Festes gelang es ihnen nicht mehr, voneinander zu kommen. Erst beim Abschiede konnten sie noch einige Worte miteinander wechseln.

„Warum müßten unsere Väter aneinander geraten? Warum mußte jenes unglückliche Duell stattfinden?“ seufzte Bernhard, als er in seinen Mantel gehüllt im Wagen saß und nach Tannhausen fuhr. Auch dies ist die Schuld dieses unholden Weibes, sie war nicht nur der Dämon meines Vaters, sondern auch des nachfolgenden Geschlechts.

„Aber der Fluch darf nicht ewig währen!“ fuhr er, sich aus seiner zusammengesunkenen Stellung aufrichtend, fort. „Ich muß offen mit meinem Vater sprechen, muß ihm sagen, daß ich dies reine, herrliche Geschöpf liebe und daß mein Herz nimmer Metta gehörrn wird, die, wie ich fürchte, kein Herz hat.“

Er schloß die Augen und träumte davon, wach unangenehmem Glück er gesehen würde, wenn er die Komtesse einmal sein nennen dürfte und fuhr erschrocken auf, als er Stimmen vernahm.

Der Wagen war in den Schloßhof von Tannhausen eingefahren.

„Gott sei Dank, daß Sie da sind, Herr Graf!“ Mit diesen Worten empfing der alte Christian Bernhard, noch ehe dieser den Wagen verlassen hatte.

„Was gibt es, Christian? Was ist geschehen?“ fragte der so unfaßt aus seinen süßen Träumen gewedte junge Graf erschrocken, sprang vom Wagen, ohne die ihm dargebotene Hilfe des Dieners in Anspruch zu nehmen und schlug so häufig den Weg nach dem Schloße ein, daß der alte Mann Mühe hatte, an seiner Seite zu bleiben.

„Der Herr Graf ist plötzlich sehr krank geworden. Er hat einen Herzkrampf gehabt und wir fürchteten, er könne uns unter den Händen bleiben. Wir haben sogleich nach dem Doktor geschickt, aber er ist noch nicht gekommen“, berichtete der Diener halb atemlos.

„Aber wie ist denn das gekommen?“ fragte Bernhard und blieb unwillkürlich auf dem Absatz der breiten erleuchteten Treppe stehen. „Er befand sich ja ganz wohl, als ich Abschied von ihm nahm und redete mir noch zu, ich sollte die Befehlschaft nicht

vorzeitig verlassen; hätte ich das geringste Anzeichen von Gefahr bemerkt, so würde ich nicht von ihm gegangen sein.“

„Der Herr Graf befand sich auch den ganzen Nachmittag über recht wohl“, berichtete Christian, während beide ihren Weg fortsetzten. „Begen Abend kam ein großes Schreien mit einer blauen und weißen Marke, es mag wohl vom Gerlach gewesen sein; das trug ich ihm hinein und sah noch, wie er es hastig antrieb. Kaum hatte ich den Gang hinunter etliche Schritte getan —“

„Warum bleibst Du nicht bei ihm?“ fiel ihm Bernhard ins Wort.

„Der Herr Graf winkte mir, ich sollte gehen und ich kenne es schon lange, er mag es nicht leiden, wenn man neben ihm bleibt, wenn er einen Brief liest, da —“

„Schon gut, schon gut“, unterbrach der Graf ungeduldig die Auseinandersetzung des redseligen Alten. „weiter! weiter!“

„Da öffnete die „Schweizer“, die im Nebenzimmer geblieben hatte, die Tür und rief, ich solle sogleich zurückkommen. Sie hatte einen Ausschrei und einen Fall gehört. Der Herr Graf, der mitten im Zimmer gestanden und den Brief gelesen hatte, lag auf dem Teppich, die Augen waren ihm aus dem Kopf heraustrgetreten, in seiner Brust schien es zu hämmern, der Atem kam stoßweise und drohte ganz auszubleiben. Die Finger hatte er ineinander gekrafft und hielt dazwischen das Schreien so fest, daß wir es nicht fortnehmen konnten, wir hätten es sonst gerissen.“

„Und jetzt?“ fragte Bernhard.

„Jetzt ist der Unfall vover. Wir haben den Herrn Grafen ins Bett gebracht; er ist sehr schwach, dabei aber von großer Unruhe. Alle fünf Minuten hat er gefragt, ob Sie noch nicht da wären, Herr Graf, und hat mich hinuntergeschickt, nachzusehen, ob der Wagen noch nicht komme.“ (Nebel 46. Nr. 2.)

„Es handelt sich um Leonarbol“, dachte Bernhard sogleich und sprang hastig die letzten Treppentritten empor.

Vor dem Schlafzimmer des alten Grafen kam ihnen die Krankenpflegerin entgegen und bat: „Schnell, schnell, Herr Graf! Die Unruhe des alten Herrn Grafen ist gar zu groß. Er hat mich Ihnen entgegengeschickt und befohlen, ihn mit Ihnen allein zu lassen. Bitte, sehen Sie zu.“

„Und Sie fürchten für ihn?“ unterbrach sie Bernhard.

„Später, später sage ich Ihnen meine Ansicht“, entgegnete die Pflegerin. „dann wird auch der Arzt da gewesen sein und Ihnen Bescheid gegeben haben, jetzt gehen Sie nur zu ihm.“

Als Bernhard in das durch eine von der Decke herabhängende Lampe matt erleuchtete Schlafzimmer trat, durchdrachte ihn ein bestiger Schreck; in den wenigen Stunden, während derer er den Vater nicht gesehen hatte, war eine große Veränderung mit ihm vorgegangen. Graf Hubert saß in dem großen Bett, von vielen Kissen umterstützt, mehr als er lag; seine Züge waren bis und eingefallen, die Farbe graulich, als ob die Hand des Todes ihn schon gefenzeichnet hätte, nur in den Augen loderte ein düsteres, unheimliches Feuer.

„Mein lieber, lieber Vater!“ rief Bernhard auf ihn zuweilend. „Was ist Dir zugestochen? O, warum müßte ich Dich verlassen!“ Er ergriff seine welte Hand und drückte einen Kuß darauf.

„Ach, wie froh bin ich, daß Du da bist!“ sagte der Graf mit schwacher Stimme. „Meine Stunden sind vielleicht gezählt und ich habe Dir noch viel zu sagen.“

„Nicht doch, lieber Vater, Du wirst mich noch lange erhalten bleiben“, antwortete Bernhard gegen seine Heberzeugung, denn das Befinden des Kranken erschien ihm im hohen Grade besorgniserregend. „Aber willst Du mit Deinen Mitteilungen nicht bis morgen warten? Du bist heute so sehr angegriffen und solltest Dich erst doch Schlaf rücken.“

„Nein, nein“, erwiderte der Graf eigenfönnig. „Du müßt es noch heute erfahren. Da setze Dich hin und höre zu.“ Er wies auf den neben seinem Bett stehenden Lehnstuhl und Bernhard gehorchte ihm, wohl einsehend, daß jeder Widerspruch nur schädlich auf den Kranken wirken könnte. (Fortf. folgt.)

Humoristische Ecke.

Reggendorfer Blätter.

Genau. Bürgermeister (eines zum Kurort aufgestiegenen Ortes zum Schulmeister): „Du, Schulmeister, l' muas Di' scho' bitt'n, daß D' neama mit da Pflö'n zum Fenster ausi racht, weil ma im Prospekt einig'schrieb'n hab'n, daß untre Gegend rauchfrei is!“

Günstig. Arzt: „Sie dürfen nur ganz bestimmte Speisen essen!“ — Patient: „Das trifft sich gut, meine Frau kann auch nur ganz bestimmte Speisen kochen.“

Eigenartige Rechnung. Herr (zum Fräulein): „Sie sagen also, von Ihrem Gehalt könnten Sie nicht leben, ich von dem meinigen auch nicht; da wollen wir uns doch verheiraten, vielleicht reichs' dann!“

Der kleine Kummerfart. Schulze (der zu einem Essen geladen, zu einem Jungen): „Hiasl, weßt nel, wenn's am besten schmeckt, soll ma aufhörrn!“ — Hiasl (der fürchtlich viel gestopft hat): „Ja, Vota, mir schmeckt's aber noch lang net am besten!“

Zustimmung. Frau (Kantippe, zum Manne): „... Und lauter unnötige Sachen schaffst Du an!“ — Mann: „Da hast Du recht, ... mit Dir habe ich den Anfang gemacht.“ Unerhört. Bauer (der mit seinem Schwein von einem Automobil überfahren wurde): „Höllfatra, san dös aber Lumpen! Rei' Säule nehmen l' mit fort, und mie lassen l' liegen!“

Schüttelreim.

Das Ansehen oft ein hoher Kragen macht So manchem, wenn ihm auch der Magen kracht.

Zu unseren Bildern.

Die Huldigung der Kinder vor Kaiser Franz Josef.

Die Reihe der festlichen Veranstaltungen im Jubiläumsjahr Kaiser Franz Josefs, die durch die Fürstenhuldigung vom 7. Mai so würdig eingeleitet wurden, ist am 21. d. M. durch die Huldigung der Kinder von Wien vor dem Monarchen fortgesetzt worden. Ueber 80 000 Kinder versammelten sich an dem genannten Tage im Parke von Schönbrunn, die Mädchen in hellen Kleidern mit schwarzgelben Schleifen, die Knaben mit weißroten Bändeliers geschmückt; alle Schulen führten ihre Fahnen an der Spitze. Das sogenannte „Parterre“ des herrlichen Schlossparkes bildete mit seinen schönen Laubwänden, Marmorgruppen, Blumenarabesken und Springbrunnen im vollen Glanze der Saison den Hintergrund zur Aufstellung der Kinder, die mit jubelnden Rufen und wehenden Fähnchen den Kaiser begrüßten. Den Höhepunkt der Kinderhuldigung bildeten der Aufmarsch der Knaben in der Uniform der Kadeßky-Soldaten und der „Blumenreigen der Frühlingskinder“, den die kleinen Mädchen aufführten. Der Kaiser, der in der Mitte der Schloßterrasse, umgeben von seinen Entleindern und Angehörigen, stand, salutierte nach jeder einzelnen Vorführung. Und als die Volkshymne in brausenden Akkorden heraufscholl, da neigte er sein graues Haupt und weinte Tränen dankbarer Nahrung.

Zum Eisenbahnunglück in Belgien.

Die Einzelheiten, die jetzt über die entsetzliche Eisenbahnkatastrophe bei Contich in Belgien bekannt geworden sind, zeigen das furchtbare Unglück noch viel schrecklicher, als es schon nach den ersten Berichten erschien. Die Zahl der Verwundeten und Getöteten wird jetzt im ganzen auf 200 angegeben. Als die Insassen des bei Contich haltenden Personenzuges, dem der Antwerpen-Brüsseler-Expresszug in die Flanke fuhr, diesen herankommen sahen, erhoben sie sich in namenlosem Entsetzen von ihren Plätzen in den Coupés. Wenige Sekunden später wurden sie von der alles vernichtenden Gewalt des Zusammenstoßes zermalmt. Unser heutiges Bild zeigt die Unglücksstätte mit den Trümmern des zerstörten Zuges.

Allerlei.

§ **Enttäuschung.** Professor Urban ist im Besitz einer schönen Stellung und eines reizenden Weibchens, und als der Himmel seinen letzten Wunsch erfüllt und ihm einen Erben schenkt, da scheint sein Glück vollkommen. Leider ist jedoch das Söhnchen ein entsetzlicher Schreihals, der die Studien des gelehrten Vaters oft in rücksichtslosester Weise unterbricht. „Frau!“ ruft der Professor einst, wie der Kleine es wieder einmal gar zu toll treibt, „ich ertrag's nicht mehr. Ich glaube, noch nie hat ein Kind so schauerhaft geschrien wie das unsre. Das halte der Teufel aus!“ Damit nimmt er Hut und Stod und stürzt hinaus. „s ist aber auch wirklich arg mit dem Buben,“ sagt ganz verschüchtert die junge Frau; „Wieschen fahren Sie ihn doch einmal nach dem Spielplatz im Stadtpark, der um diese Zeit ganz menschenleer ist; vielleicht beruhigt sich der Kleine dort.“ Und Wieschen fährt mit dem unaufhörlich schreienden Baby davon. Eine Stunde vergeht — da kommt der Herr Professor, augenscheinlich ganz getrübt, zurück. „Frau!“

sagt er beim Eintritt ins Zimmer, „nun bin ich ganz beruhigt — ich muß unserem Kleinen im Stillen Abbitte tun.“ — „Wieso?“ — „Ich habe auf meinem Weg einen Bengel gehört, der noch viel entsetzlicher geschrien hat als unsrer.“ — „So?“ — „Ja,“ sagt die Frau, in der eine bange Ahnung aufdämmert, „und wo war das denn?“ — „Am Spielplatz im Stadtpark!“

§ **Ein geradezu ideales Verhältnis** besteht in der thüringischen Misenstadt Jena zwischen den Jüngern der heiligen Hermandad und denen der Alma mater. Einige lebenslustige Studios hatten sich abends trotz der noch kühlen Witterung vor dem Hansfried-Denkmal auf dem Marktplatz gelagert und musizierten, scherzten und lachten. Da nahte sich ihnen gemessenen Schrittes ein Hüter des Gesetzes und sprach die großen Worte gelassen aus: „Meine Herren! Daß Sie sich nur keinen Schnuppen holen!“ Die Corona lachte und dankte herzlich für die Besorgtheit des manchmal verulkten „Polypen“, der sich mit einer wiederholten Mahnung verabschiedete. — Kurze Zeit darauf wurde ein Student von einem Schuhmann dabei beobachtet, als er an einem Anstreichergerät Klammzüge äbte. „Was machen Sie da?“ frug der Behelnte in verweisendem Tone und suchte nach dem Bleistift. Der Kletterlustige antwortete: „Herr Polyeimann! Ich möchte mich nur auf das Gefühl präparieren, wenn ich demnächst ins Examen steige!“ Der Schuhmann ließ den Bleistift stecken und überließ den „Durchfallsandidaten“ seinem Schicksal.

Ratgeber.

Brausepulver zu mischen und aufzubewahren. Bekanntlich ist nicht die Kohlensäure, sondern das Laugensalz (Alkali) der wirksame Bestandteil im Brausepulver. Eine zweckmäßige Mischung desselben besteht daher aus 5 Teilen zweifach kohlensaurem Natron und 3 Teilen Weinsäure, wodurch es alkalisch wird. Zur Aufbewahrung eines solchen Brausepulvers ist es, nach der Erfahrung, das zweckmäßigste, wenn man es in Papier, besser noch in eine Pappschachtel tut, oder der freien Luft aussetzt; auch hält es sich noch einigermaßen gut in einem mit Papier überbundenen Glase, am wenigsten aber in luftdichtverschlossenen Gefäßen. Diese Regeln können auffallend erscheinen, solange man von der vorgefaßten Meinung ausgeht, daß die Bestandteile dieses Pulvers durch die Feuchtigkeit der Atmosphäre zur Zersetzung veranlaßt werden, sie erscheinen aber natürlich, wenn man annimmt, daß, umgekehrt, die Luft das Pulver trocken erhält, um die Einwirkung der Bestandteile zu hindern, daß ferner das chemisch gebundene Wasser der Bestandteile es sei, was die Zersetzung bedingt. Dieses Wasser wird durch die Berührung der Pulvermischung frei und entweicht an der Luft, während es in fest verschlossenen Gefäßen zurückgehalten wird.

Kleine praktische Winke.

Blumentöpfe, welche bereits im Gebrauch standen, soll man vor ihrer neuen Verwendung mit einer rauhen Bürste reinigen, um die Wände von den anhaftenden Ernteilen, Flechten u. a. zu befreien, damit leichter Luft durch die Poren des Gefäßes einströmen kann. Neue Blumentöpfe muß man vor ihrer Verwendung mindestens 24 Stunden einem Wasserbad aussetzen, damit die Wände sich mit der Flüssigkeit tränken und der Ton abgelöst wird. Durch

diese Maßregel wird das Festhaften des Tons an den Wänden verhindert.

Gegen das Eintrocknen von Creme, Lederfett und Schuhwische. Auch der vorzüglichste Schuhlack wird hart, sobald er dem Einflusse der Jugluft oder der Sonne ausgesetzt ist. Um ihn wieder geschmeidig zu machen, vermischt man ihn mit warmem Kaffee.

Das Schlucken, durch krampfartige Bewegungen des Zwerchfelles hervorgerufen und im Volksmunde „Schlids“ oder „Schlidsup“ genannt, kann durch tiefes Atmen am offenen Fenster, frisches Wassertrinken, Bauchmassage, geistige Ablenkung und Schreck, in schlimmen Fällen durch einen kalten Magenquß behoben werden.

Blutarme, lebhafte und geistig tätige Menschen sollten sich regelmäßig ein Mittagsschlässchen gönnen. Fettleibigen und an Verdauungsbeschwerden leidenden Personen sei ein Rubestüchlein vor dem Mittagessen und nach demselben ein Spaziergang angeraten.

Rätsellecke.

Rätsel.

Mit P dient es schier aller Welt,
Wohl keiner kann's entbehren;
Mit K muß man's oft wie es kommt
Mit Ingrim selbst verzehren;
Mit W wird es die Sinne wohl
Nicht selten arg betören;
Mit R vermag es wahrlich nicht,
Dem Zahn der Zeit zu wehren.

Bilderrästel.



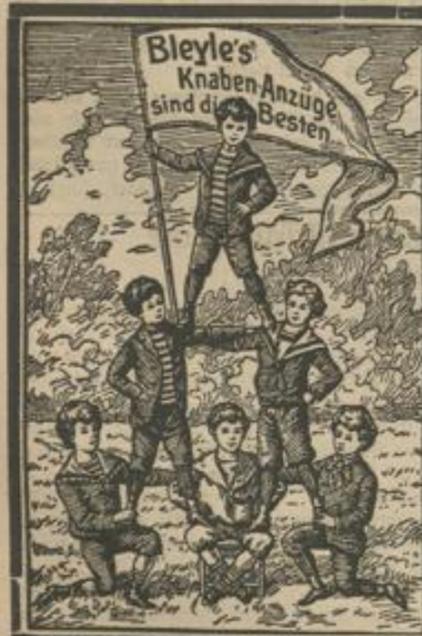
Auflösungen aus letzter Nummer.

Rästel: Gold — Gold — hold.

Bilderrästel: Geiz macht ein Herz wie Stein und Erz.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Kauf in Altensteig.

Unserer heutigen Gesamtauflage liegt ein Prospekt über Eitters Fruchtlast (Verkaufsstelle für Altensteig Jakob Wurster) bei.



Bleyle's Knaben-Anzüge

sind für Haus, Schule und Straße bei jeder Witterung und zu jeder Jahreszeit die gesündeste und praktischste Kleidung!

Labelloser Eig! Elegante Formen!

Ausführlichen illustrierten Katalog gratis!

friedr. Baetzler,
Herrenkleidergeschäft
Altensteig.

Altensteig.
Die auf Sonntag angekündigte
Versammlung des Sozial-
demokratischen Arbeitervereins
findet nicht statt.
Der Einberufer.

Zimmersfeld.
Morgen Sonntag
Mehel-
suppe
bei gutem Stoff
wogu freundlichst einladet
Stoll & Restauration.

Altensteig-Stadt.
Die
Felderbesitzer
werden dringend aufgefordert,
ihre **Boden-Erzeugnisse**
gegen **Agasschlag** zu
versichern.
Anmeldungen nehmen entgegen:
Verwaltungsaktuar **Maier**
und **Karl Tafel** hier.
Den 29. Mai 1908.
Stadtschulth.-Amt:
Weller.

Altensteig.
Unerreicht an Güte und Billigkeit ist
Acherner Moststoff,
derselbe enthält nur die natürlichen
Bestandteile des Apfels und gibt
einen gesunden glanzhellen
Most. Preis pro Portion aus-
reichend zu 150 Liter 3 Mk. Zu
haben bei
Germann Weller.
Der Most kann versucht werden,
bei **Obigem.**

Altensteig.
Todes-Anzeige.
Teilnehmenden Verwandten, Freunden und
Bekanntem geben wir die schmerzliche Nachricht,
daß unser lieber, treubeforgter Gatte, Vater,
Großvater, Schwiegervater, Bruder und Schwager
Joh. Christian Lutz
gew. Fuhrmann
heute früh halb 5 Uhr nach längerem Leiden
im Alter von 76 Jahren durch einen sanften
Tod erlöst wurde.
Um stille Teilnahme bitten
die trauernden Hinterbliebenen.
Beerdigung Montag mittag 3 Uhr.



Marie Schweikle

Matthäus Seid

Verlobte

Nagold

Garrweiler
Pforzheim

Mai 1908.

Altensteig-Walddorf.

Hochzeits-Einladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung beehren wir uns, Verwandte, Freunde und Bekannte auf

Dienstag, den 2. Juni ds. Js.
in das Gasthaus zur „Arone“ in Altensteig

freundlichst einzuladen.

Karl Walz

Sohn des
Joh. Walz, Hutmachers
in Altensteig.

Anna Walz

Tochter des
† Dan. Walz, Schuhmachers
in Walddorf.

Kirchgang um halb 12 Uhr.

Wir bitten, dies statt jeder besonderen
Einladung entgegennehmen zu wollen.

Pfalzgrafenweiler-Göttelfingen.

Hochzeits-Einladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung beehren wir uns, Verwandte, Freunde und Bekannte auf

Dienstag, den 2. Juni ds. Js.
in das Gasthaus zur „Traube“ in Göttelfingen

freundlichst einzuladen.

Eugen Volz

Kaufmann
in Pfalzgrafenweiler.

Luise Pfeifle

Tochter des
Joh. Pfeifle, Gutsbesitzer
in Göttelfingen.

Kirchgang 11 Uhr.

Nachhochzeit findet keine statt.

Wir bitten, dies statt jeder besonderen
Einladung entgegennehmen zu wollen.

Allmandle-Walddorf.

Hochzeits-Einladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung beehren wir uns, Verwandte, Freunde und Bekannte auf

Donnerstag, den 4. Juni ds. Js.
in das Gasthaus zum „Nappen“ in Walddorf

freundlichst einzuladen.

Adam Baxer

Sohn des
Joh. Georg Baxer,
Privatiers in Allmandle.

Christine Walz

Tochter des
Johannes Walz
in Walddorf.

Kirchgang um 11 Uhr.

Wir bitten, dies statt jeder besonderen
Einladung entgegennehmen zu wollen.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart.

Auf Gegenseitigkeit. — Gegründet 1875.
Unter Garantie der Stuttgarter Mit- und Rückversicherungs-Aktiengesellschaft.
Kapitalanlage über 50 Millionen Mark.

Haftpflicht-, Unfall- u. Lebens-Versicherung.

Prospekte, Versicherungsbedingungen, Antragsformulare, sowie jede weitere Auskunft bereitwilligst und kostenfrei durch Chr. Burghard jr., Kaufmann, G. Schneider, Baumat.-Geschäft in Altensteig.

Gesamtversicherungsstand
über 740000 Versicherungen.

Vertreter aus allen Ständen überall gesucht.

Monatlicher Zugang
ca. 6000 Mitglieder.

Phil. Maier Sohn, Säge-, Spalt-, Hobelwerk, Altensteig

liefert nordische und deutsche Tannen-, sowie Forchen-Fussbodenriemen mit Nut und Feder; Stabbretter, Wand-, Türen- und Fensterverkleidungen.
Fertige Zimmertüren. — Trockenanlage.

Tüchtige

Arbeiter

finden sofort Beschäftigung am
Straßenbau Berner- u. Hornberg.
Morlok u. Faist
Bauunternehmer.

Altensteig.

Einen ordentlichen

Jungen

nimmt unter günstigen Bedingungen
in die Lehre

Fr. Bizemann,
Schneidemeister.

Altensteig.

Ein tüchtiger und ein jüngerer

Arbeiter

aus der Lehre, findet sogleich Arbeit
bei

Karl Maier, Schuhm.

Altensteig.

**Lehrlings-
Gesuch.**

In meinem gemischten Waren-
geschäft findet ein wohlgezogener
Sohn achtbarer Eltern per sofort
eine Lehrstelle und ist bei guter Be-
handlung Gelegenheit für tüchtige
berufliche Ausbildung vorhanden.
Bedingungen günstig. Kost und
Wohnung im Hause.

Chr. Burghard jr.

Altensteig.

Suppen- und Gemüsenudeln

empfehlen stets frisch
Conditorei Becky.

Altensteig.

Jagdpatronen
Flobertpatronen
Revolver-
patronen
Patronenhülsen
Jagdpulver
Musketenpulver
Schrote u. Posten
Zündhütchen
Terzerole und
Revolver

empfehlen

Paul Beck.

**Job. Müller und Söhne, Flascherei u. Installationsgeschäft,
— Altensteig —**



fertigen als Spezialität

Blitzableiter

aus Kupfer nach einem seit Jahrzehnten bewährten System.
Blitzableiter aus verzinktem Eisendraht nach System
Zinndraht werden ebenfalls billigt angefertigt.
Garantie für solideste, gewissenhafteste Arbeit.

Altensteig.

Nächsten Montag, den 1. Juni

von morgens früh ab

bin ich mit einem großen Transport schöner

**hochträchtiger Kühe und
Kalbinnen**

im Gasthof z. Linde in Altensteig und lade hiezu Kaufsliebhaber
freundlichst ein

**Julius Kahn, Viehhändler
aus Baifingen.**

Altensteig.

Kentlinger

Kirchenbaulose

das Stück Mk. 3.—

Hauptgewinn Mk. 50 000.—

sind zu haben bei

Paul Beck.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag 31. Mai. Vorm.
1/10 Uhr Predigt Ebr. 6, 17—20.
Lied: 411. Nachmittagsgottes-
dienst fällt aus.

Dienstag 3 Uhr Missionskranz.
Freitag 10 Uhr Vorb.-Predigt und
Beicht auch Anmeldung für das
Abendmahl des Pfingstfestes.

Methodisten-Gemeinde.

Sonntag vorm. 9 1/2 Uhr Predigt
12 Uhr Sonntagsschule, ab. 8
Uhr Predigt.

Bringe

Montag

vormittags 10 Uhr
einen großen Transport



**Kühe und
Kalbeln**

nach Altensteig in den
„Stroh“,

wozu Liebhaber freundlichst einladet

**F. Hirschfelder,
Pferingen.**



Ebhausen.
Kleiderfärberei, chemische Wascherei,
Bettfedernreinigungsanstalt
 empfiehlt sich im
Auffrischen von Kleidern
 jeder Art zum Färben und chemisch Waschen,
 sowie im
Bettfedernreinigen und Desinfizieren
 gebrauchter Bettfedern, sowie ungebrauchter jeder Art
 und bittet um geneigte Zuwendung.
 Hochachtungsvoll
Gottlob Dengler.

Amateur-Photographen
 beziehen ihren Bedarf am vorteilhaftesten aus der Handlung photograph
 Artikel von
C. Hollaender, Nagold
 Calwerstr. Platten, Papiere, Postkarten (matt u. glänzend), Kartons
 Albums, Chemikalien, Laternen, Copierrahmen, Schalen u. zu Fabrik.
 preisen stets auf Lager. Apparate, Statifs u. jeder Firma werden zu
 Katalogpreisen schnellstens geliefert.

Stangen-Käse, Limburger,
Emmentaler- und Schweizerkäse
 liefert in anerkannt hochfeinen, vorzüglichen Quali-
 täten und zu den allerbilligsten Tagespreisen
C. W. Lutz Nachfolger, Fritz Bühler jr.
 Altensteig.

Julius Müller, Schlosserei, Altensteig
 empfiehlt zu den billigsten Preisen
Kochherde
 in jeder Größe
Kochöfen
 mit Vorherd u. Wasserschiff
Oefen aller Systeme
Haushaltungs-
bäcköfen
Leimöfen
Fleischrauchöfen
Waschkessel transportabel
Baubeschläge
Eiserne Stallfenster
Eiserne Schweine-
ställe m. Ulmer Schweinetröge
 sowie
Nähmaschinen
 und
Fahrräder.

Garantiert reines
 mit feinstem Griebengeschmack
Hamburger
Stadtschmalz
 in 100 Pfd. Fässern à 53.—
 „ 50 Pfd. Eimer à 54.—
 „ 25 Pfd. Eimer à 56.—
 „ 20 Pfd. Siebeimer à 11.50
 „ 10 Pfd. Dosen à 5.50
 versendet
Chr. Burghard jr. Altensteig.

Grosser Käseabschlag!
la. Allg. Limburgerkäse
 feinschnittig 1/4, 1/2, 3/4, reif
 in Kisten von 30, 40, 50, 60 Pfd.
 zu 28, 30, 32, 34 Pfg. per Pfd.
 bei Postkollie je 2 Pfg. höher
ff. vollfetten Stangenkäse
 in Kisten von 30—50 Pfd.
 zu 34—36 Pfg.

C. Hollaender, Nagold.
 Atelier für moderne, künstlerische Photographie.
 bestergerichtetes, leistungsähigstes Atelier der ganzen Umgegend. Bilder
 in allen Formaten. Jeden Tag geöffnet.

Liebenzell.
 Suche auf 1. Juli ein kräftiges
Mädchen
 nicht unter 25 Jahren, welches willig
 ist, Geschirre zu waschen und die
 Küche in Ordnung zu halten.
 Monatslohn 30 Mk.
Karl Hartmann
 z. Sonne.

C. W. Lutz Nachfolger
 Fritz Bühler jr., Altensteig

liefert in Qualität
 unübertroffene
 Mischungen
 von
Röst-Kaffee,
 ferner

Thee, Cacao, Chocolate
 für Gasthöfe und Fremden-
 Pensionen äusserst vorteilhaft.

Sie sparen Geld, wenn Sie Ihre
 Harmonika von der preisgekrönten
 Musikinstrumentenfabrik
ERNST HESS,
 Klingenthal i. S. Nr. 354 a
 beziehen.
 Diverse und vorteilhafteste
 Bezugsquelle für Musikinstrumente aller
 Art. Konzert-Fugharmonikas
 2, 3, 4, 6, 8-Loch, 1, 2, 3-reihig.
 Spezial: Chromatisch gestimmte
 Wiener-Harmonikas. Neuester
 Katalog mit über 350 Abbildungen
 an jedermann umsonst. Neben-
 zeugen Sie sich, daß meine
 Harmonikas die anerkannt
 solidesten gebauten und preis-
 wertesten sind. Wenn ander-
 weit billiger angeboten, so ge-
 schieht dies auf Kosten der
 Qualität.

Gartengarnitur
 Tisch, 3 Sessel, neu, empf. mit
 M. 15.— Bezirks-Anstalt, Mulden-
 hütten, Sa. No. 43.
 Gegen bequeme Monatsraten von
nur 2 Mark
 liefern wir an jedermann per Post
 ohne jede Anzahlung
Gilt, das neue Naturheilverfahren.
 Gesamtpreis nur 25 Mark.
 Neueste reich vermehrte u. verbesserte
 Auflage, 3 elegante große Pracht-
 bände, enthaltend ca. 3000 Seiten
 Text, ca. 1300 Illustrationen, 46
 vielarbige Tafeln und 15 große
 farbige anatomische Modelle bis in
 die kleinsten Teile zerlegbar. Prämiert
 mit 25 goldenen Medaillen, Ehren-
 diplomem und Ehrenkreuzen. Das
 Werk ist im Besitz vieler hoher Herr-
 schaften. Man verlange sofort aus-
 fährliche Prospekte gratis und franko.
 Zu beziehen nur durch: Lang-
 martin und Co., Verlags-Buchhdlg.,
 Breslau XVI. Vertreter an allen
 Orten gesucht.

Fabrikation
Rebenerwerb
Generalvertrieb
 Man verlange gratis unsere 48
 seitigen illustrierten Hauptkatalog.
 Faltschnitt's Laboratorium,
 G. m. b. H.,
Eidelstedt 4 bei Hamburg.

Ludowici Prima Doppelsalzziegel,
Ludowici Biberschwanzziegel,
naturrot, metallrot und glasiert
 mit mehrjähriger Garantie
 liefert waggonweise und ab Lager billigt
 der Vertreter:
Hugo Rau, Baumatériau-Geschäft, Calw.

Elektrizität als Naturheilmittel.
 Jedermann, dem an seiner Gesundheit etwas gelegen ist, ist ver-
 pflichtet, sich darüber zu orientieren, was Elektrizität, dieses wirksamste
 und vielseitigste Naturheilmittel, zu leisten im Stande ist. Sie treibt
 den stets nach Gesundung strebenden Organismus zur natür-
 lichen Heilung an und verleiht ihm die hierzu nötige Kraft.
 Jedermann kann sich ihrer bedienen, denn sie ist billig, bequem und
 leicht zu handhaben.
 Dieses vorzügliche Buch ist an der Hand der ersten deutschen Auten-
 täten allgemein verständlich verfaßt und sollte von allen Leidenden ge-
 lesen werden.
 Zusendung erfolgt gegen 20 Pfg. in Marken für Porto.
Verlag von Küster u. Co., Frankfurt a. M.

Deutsche Militärdienst- u. Lebensversicherungsanstalt a. G.
 in Hannover.
 Errichtet im Jahre 1878.
Militärdienst-Versicherung. Lebens-Versicherung.
 Gesamtversicherungsbestand: 500 Millionen Mark Versicherungssumme.
 Gesamtvermögensbestand: 180 Millionen Mark.
 Gesamtauszahlungen: 91 Millionen Mark.
 Im Jahre 1907 wurden rund 26 Millionen Mark Versicherungssumme beantragt.
 Die Anstalt hat äußerst günstige Bedingungen und erteilt alle Lieber-
 schüsse an die Versicherten. Auch bietet sie vorzügliche Gelegenheiten zur Beschaf-
 tung von Kapitalien für Töchteraussteuer, Studienzwecke etc.

Sparsame Frauen
 stricken nur Sternwolle

 Orangef Stern } feinste
 Blauf Stern } hochfein
 Rot Stern } beste
 Violett Stern } Konsum-
 Grün Stern }
 Braun Stern }
 Stern-
 wollen!
 nur mit der richtigen Garnstärke
 Norddeutschen Wollkämmerei und
 Kammgarnspinnerei in Bahrenfeld.
 Zu haben in den meisten Geschäften; wo nicht erhält-
 lich, wird die Fabrik Direktion u. Handlungen nach.

Beinkranke verlangte
 Broschüre
Wie heile ich mein Bein selbst?
 von Dr. Strahl, Hamburg, Besenbinderhof 23
 gratis. Operationslos, Behandlg. v. Krampfkräften, Aderknotten,
 steife Gelenke, Wunden, Fieletn, Beinsgeschwüren, saure u.
 trockene Flechte, Salzsäure, Elephantiasis u. andere Beinleiden.

Spart Zeit, Arbeit, Geld!
 Das **Waschmittel** der **Zukunft!**
Perisil
 Erzeugt dauernd
 blendend weiße
 Wäsche!
 Garantiert chlorfrei
 und unschädlich.
 Alleinige Fabrikanten **Henkel & Co., Düsseldorf**
 Millionentfach
 erprobt!

Freudenstadt.
Jul. Beck
 Promenadeplatz
 Spezialhaus für
Zigarren u. Zigaretten
 in gros und in detail.
 Versandt von
 100 Stk. an
 franco.

Vornehm
 wirkt ein jartes, reines Gesicht, tollge-
 jugendliches Aussehen, weisse, samet-
 weiche Haut und blendend schöner Teint.
 Alles dies erzeugt die allein echte
Stearnpferd-Lilienmilch-Seife
 v. Bergmann u. Co., Gadesbühl
 à St. 50 Pfd. bei: Apotheker Schiler
 Post, Salsenbach.

